

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 43 (1967-1968)

Heft: 9

Artikel: Das Paradies ist heimliche Gegenwart : zur Wanderteppichkunst von Noémi Speiser

Autor: Weber, Friedrich H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Paradies ist heimliche Gegenwart

Zur Wandteppichkunst von Noëmi Speiser

Von Friedrich H. Weber

Schlimm daran ist, wer das Paradies nur in Vergangenheiten sucht. Was will er von Gegenwart und Zukunft noch erhoffen, wo ihm das beste des Lebens als eine vorgeschichtliche Existenz legendär seliger Menschen gilt? Auch die Kindheit liebt man als Paradieszeit zu bezeichnen, indem man sich in ihr Schönstes zurückräumt. Doch selbst die Kindheit kennt Ängste und Verzweiflungen. Eine Parallele zum biblischen Paradies kannten die Griechen, nannten es das Goldene Zeitalter, in dem Götter und gottgewaltige Heroen mit den Menschen Umgang pflegten und ihnen schaubar vor Augen traten. Paradies, das ist sicher ein Zustand ungeprübten Friedens und der Eintracht. Etwas Einlullendes liegt in diesem Paradiesbegriff. Ist's wohl deshalb, daß Eva den verhänglichen Apfel vom Baum der Erkenntnis brach und ihn

Adam reichte, nicht ohne selber schon gekostet zu haben? ... Vorbei mit dem Traumschlaf der Unschuld und der Selbstzufriedenheit!

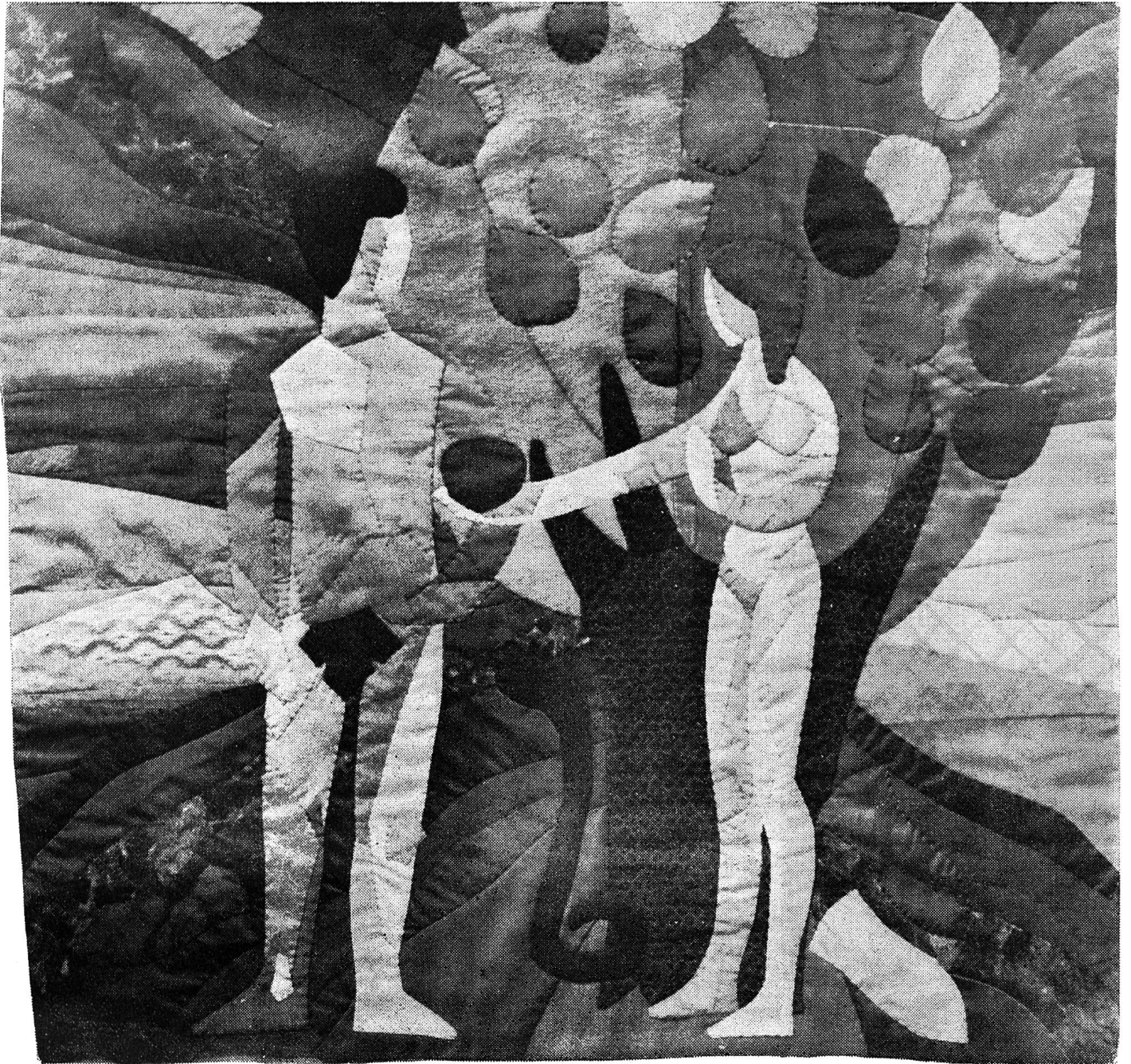
Seither ist das Paradies etwas, das wir uns stetsfort von neuem erringen müssen als einen innern Glückszustand, verschüttet unter den Mühen und Heimsuchungen, die unser Leben nun einmal ausmachen. Mühen spornen an, Heimsuchungen vertiefen. Aber in ihnen birgt sich heimlich die werdende Erfüllung, beflügelt unser Trachten und Ausdauern. Die Paradieslegende in der Genesis deutet an, wie die ins Dasein drängende Seele die Bürde des Werdens auf sich nimmt, um zu reifen. Der Apfel besagt ja, daß mit seinem Verspeisen das Erkennen in die körperliche Existenz eintrat, daraus dem Menschen das große Arbeitsfeld – innerlich wie äußerlich – selbstverantwortlichen Wirkens erwuchs. «Und

Gott der Herr sprach: Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner ...» Der Mensch wurde schöpferisch.

Wer wollte behaupten, sein Leben sei ganz ohne Glück? Glück ist ein Trotzdem (Spitteler: «Mein Herz heißt Dennoch») und ringt den Heimsuchungen seine Erfüllungen ab. Eine Frau, Noëmi Speiser, gestaltet diese Wahrheit in heiterer Wertschau. Der «lustige Baum, weil er klug machte» (1. Mose, 3,6) ist von ihr in seiner schwelgerischen Fülle denn auch fröhlich gestaltet, und der Stamm mit seinen gespreiteten Ästen wirkt wie eine gespreizte Hand, die das kugelige und durch die Schlange gefährliche «lustige» Glück anbietet. Die Baumkrone ist entsprechend farbenfreudig mit dominierendem Grün. Davor reicht Eva den lebensrötlichen Apfel dem Adam und ist bereit, dafür die Mühsal des Daseins auf sich zu nehmen, wozu auch am Ende der Tod gehört. Adam hat beinahe die Postur eines Athleten, der eine Arm wacker an der Hüfte aufgestemmt. Fast provokativ in seiner staunenden Überlegung steht er vor Eva; er besinnt sich und scheint nicht ohne Entrüstung vor der Versuchung. Doch vor dem kugelrunden Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen steht bezaubernd die ranke anmutige Eva als Verheißung des Daseins in irdischer Leiblichkeit, zieht Adam aus der unschuldigen Gottnähe ins volle und «materiell» gegenwärtige Leben. Ihr linker Arm bildet ein nach oben offenes Halbrund, und die flach aufgehobene Hand ist Ausruf, welch weittragende Entscheidung es gelte. Die Harmonie der Gestalt ist bezaubernd, gesteigert noch durch eine erheiternd naive Standpostur, die Nacktheit von jeder Anstößigkeit frei.

Die Schlange richtet sich vom Boden auf, Adam zugewendet; doch sie bleibt unter ihm. Der Mensch ist größer als die Verführung, größer als die Heimsuchung, und das Licht durchstrahlt ihn trotz alledem; denn Licht ist Adams Körper, noch lichter jener von Eva. Die Erfüllungen sind ihnen nicht genommen – ja, nun erst beginnen sie ihnen aus erstehenden Be-





schwerlichkeiten zu erwachsen. Adam und Eva werden die Erde umgestalten und ihr eine neue Schönheit verleihen. Im Bildhintergrund ist das schon gegeben, die Erde ladet ein zum menschlichen Wirken und seiner Ausbreitung. Zwar wird die Schlange ihr Teil daran setzen und es nicht ohne Verwüstungen belassen. Doch wie gesättigt als Voraussetzung menschlichen Werks sind schon Himmel und Erde, Zeichen dafür, daß unser Streben und Mühen auch in den Himmel dringt und uns mit ihm vereinigt – ein Prozeß voller Heimlichkeit, fahnengleich von der intuitiven Künstlerin über das Firma-

ment gezogen. Und das Erdenglück bleibt nicht aus. So heimlich, wie dieses Eindringen in die Himmel geschieht, ist auch die paradiesische Gegenwärtigkeit in uns selber gegeben.

Der als Applikation (Aufnäharbeit) geschaffene Wandteppich Noëmi Speisers läßt gerade durch diese frauilich kunstvolle Technik die so entwaffnend fröhliche Note ins Bild treten. Ähnlich wie die Marionetten zur großen Bühne, so stehen die Möglichkeiten dieser Art von Wandteppichen innerhalb der bildenden Künste. Eine heiter getönte Märchenhaftigkeit ist ihr Hauptelement. Die zugeschnittenen Stückchen

aus Seide oder anderen Stoffen werden aufgenäht und ergeben in ihrem Kolorit und Zusammenspiel der Schnitte und Nähte ein Bildelement, das jenem der Glasgemälde verwandt ist.

Auf diese Materialanwendung versteht sich die Künstlerin meisterlich. Das ist auch aus anderen ihrer Wandteppiche ersichtlich. Aus der großen Zahl ihrer gehaltvoll dargestellten Motive haben wir ein weiteres abgebildet – ebenfalls voller Aufmunterung, Ja zu diesem Leben zu sagen, das als Reifeprozess nicht lauter Glück und Wonne bergen kann. Wie sonst wüßten wir diese recht einzuschätzen?